



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

36. Die Sonne bringt es an den Tag, von Adalbert v. Chamisso.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

### 36. Die Sonne bringt es an den Tag.

Abalbert v. Chamisso.

1. Gemächlich in der Werkstatt saß  
Zum Frühtrunk Meister Nikolas.  
Die junge Hausfrau schenkt' ihm ein;  
Es war im heitern Sonnenschein. —  
Die Sonne bringt es an den Tag.
2. Die Sonne blinkt von der Schale Rand,  
Malt zitternde Kringle an die Wand,  
Und wie den Schein er ins Auge faßt,  
So spricht er für sich, indem er erblakt:  
„Du bringst es doch nicht an den Tag.“
3. „Wer nicht? was nicht?“ die Frau fragt gleich;  
„Was stierst du so an? Was wirfst du so bleich?“ —  
Und er darauf: „Sei still, nur still;  
Ich's doch nicht sagen kann, noch will.  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.“
4. Die Frau nur dringender forscht und fragt,  
Mit Schmeicheln ihn und Hadern plagt,  
Mit süßem und mit bitterm Wort;  
Sie fragt und plagt ihn fort und fort:  
„Was bringt die Sonne nicht an den Tag?“
5. „Rein, nimmermehr!“ — „Du sagst es mir noch.“ —  
„Ich sag' es nicht.“ — „Du sagst es mir doch.“ —  
Da ward zuletzt er müd und schwach  
Und gab der Ungefügmen nach. —  
Die Sonne bringt es an den Tag.
6. „Auf der Wanderschaft, 's sind zwanzig Jahr',  
Da traf es mich einst gar sonderbar;  
Ich hatt' nicht Geld, nicht Ranzen, noch Schuh',  
War hungrig und durstig und zornig dazu. —  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.
7. Da kam mir just ein Jud' in die Quer,  
Kingsher war's still und menschenleer:  
Du hilfst mir, Hund, aus meiner Not!  
Den Beutel her, sonst schlag' ich dich tot!  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.
8. Und er: „Bergieße nicht mein Blut,  
Acht Pfennige sind mein ganzes Gut!“  
Ich glaubt' ihm nicht und fiel ihn an;  
Er war ein alter, schwacher Mann —  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag!
9. So rücklings lag er blutend da;  
Sein brechendes Aug' in die Sonne sah;  
Noch hob er zuckend die Hand empor,  
Noch schrie er röchelnd mir ins Ohr:  
„Die Sonne bringt es an den Tag!“

10. Ich macht' ihn schnell noch vollends stumm  
Und kehrt' ihm die Taschen um und um:  
Acht Pfenn'ge, das war das ganze Geld.  
Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Feld —  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.
11. Dann zog ich weit und weiter hinaus,  
Kam hier ins Land, bin jetzt zu Haus. —  
Du weißt nun meine Heimlichkeit,  
So halte den Mund und sei gescheit!  
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.
12. Wann aber sie so flimmernd scheint,  
Ich merk' es wohl, was sie da meint,  
Wie sie sich müht und sich erboft. —  
Du, schau nicht hin, und sei getrost! —  
Sie bringt es doch nicht an den Tag."
13. So hatte die Sonn' eine Zunge nun;  
Der Frauen Zungen ja nimmer ruhn. —  
„Gevatterin, um Jesus Christ,  
Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt!“ —  
Nun bringt's die Sonne an den Tag.
14. Die Raben ziehen krächzend zumal  
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.  
Wen flechten sie aufs Rad zur Stund' ?  
Was hat er gethan? wie ward es kund ?  
Die Sonne bracht' es an den Tag.

#### 1. Quelle des Gedichtes.

Den Stoff zu dem obigen Gedichte hat der Dichter Chamisso höchst wahrscheinlich aus dem von Grimm mitgetheilten Volksmärchen: „Die klare Sonne bringt's an den Tag“ entlehnt. Dasselbe lautet: Ein Schneidergesell reiste in der Welt auf sein Handwerk herum. Nun konnte er einmal keine Arbeit finden, und war die Armut bei ihm so groß, daß er keinen Heller Zehrgeld hatte. In der Zeit begegnete ihm auf dem Wege ein Jude, und da dachte er, der hätte viel Geld bei sich, und stieß Gott aus seinem Herzen, ging auf ihn los und sprach: „Gieb mir dein Geld, oder ich schlag dich tot!“ Da sagte der Jude: „Schenkt mir doch das Leben, Geld habe ich keines und nicht mehr als acht Heller.“ Der Schneider aber sprach: „Du hast Geld, und das soll auch heraus!“ brauchte Gewalt und schlug ihn so lange, bis er nah am Tode war. Und wie der Jude nun sterben wollte, sprach er das letzte Wort: „Die klare Sonne wird es an den Tag bringen“, und starb damit. Der Schneidergesell griff ihm in die Tasche und suchte nach Geld; aber er fand nicht mehr als die acht Heller, wie der Jude gesagt hatte. Da packte er ihn auf, trug ihn hinter einen Busch und zog weiter auf sein Handwerk. Wie er nun lange Zeit gereist war, kam er in eine Stadt bei einem Meister in Arbeit; der hatte eine schöne Tochter; in die verliebte er sich und heiratete sie und lebte in einer guten,

vergnügten Ehe. — Überlang, als sie schon zwei Kinder hatten, starben Schwiegervater und Schwiegermutter, und die Jungen hatten den Haushalt allein. Eines Morgens, wie der Mann auf dem Tische vor dem Fenster saß, brachte ihm die Frau den Kaffee, und als er ihn in die Unterschale gegossen hatte und eben trinken wollte, da schien die Sonne darauf und blinkte oben an der Wand so hin und her und machte Kringel daran. Da sah der Schneider hinauf und sprach: „Ja, die will's gern an den Tag bringen und kann's nicht!“ Die Frau sprach: „Ei, lieber Mann, was ist denn das? Was meinst du damit?“ Er antwortete: „Das darf ich dir nicht sagen.“ Sie aber sprach: „Wenn du mich lieb hast, mußt du mir's sagen“, — und gab ihm die allerbesten Worte, es sollt's kein Mensch wieder erfahren, und ließ ihm keine Ruhe. Da erzählte er, vor langen Jahren, wie er auf der Wanderschaft ganz ohne Geld gewesen, habe er einen Juden erschlagen, und der Jude habe in der letzten Todesangst die Worte gesprochen: „Die klare Sonne wird's an den Tag bringen.“ Nun hätt's die Sonne eben gern an den Tag bringen wollen, und hätt' an der Wand geblinket und Kringel gemacht, sie hätt's aber nicht gekonnt. — Darnach hat er sie noch besonders, sie dürste es niemand sagen, sonst käm' er um sein Leben. Das versprach sie auch. Als er aber zur Arbeit sich gesetzt hatte, ging sie zu ihrer Gebatterin und erzählte es der, wenn sie es keinem Menschen wieder-sagen wollte. Ehe aber drei Tage vergingen, wußte es die ganze Stadt, und der Schneider kam vor Gericht und ward hingerichtet. So brachte es doch die klare Sonne an den Tag.

## 2. Erläuterungen.

1. Zum Frühtrunk, um den Frühtrunk, d. i. den Kaffee, einzunehmen.

2. Bitternde Kringel, kleine Ringe, durch den Widerschein der Schale oder Tasse gebildet.

3. Da traf es mich einst gar sonderbar, da kam ich einst in eine sonderbare Lage, in einen sonderbaren Fall.

4. Er war ein alter, schwacher Mann. — Dieser Vers deutet nur leise den bald beendigten Kampf an. Seine tödtliche Verwundung, sein Hinstürzen wird übersprungen; wir finden ihn in der folgenden Strophe schon zum Tode verwundet daliegen.

5. Kam hier ins Land, bin jetzt zu Haus. — Nach dem oben mitgetheilten Volksmärchen war dies Land nicht seine Heimat, sondern er ließ sich hier nur häuslich nieder.

## 3. Gliederung des Gedichtes.

Der Inhalt des Gedichtes zerfällt in zwei Haupttheile:

1. Das Wechselgespräch zwischen Mann und Frau beim Frühtrunk. (Str. 1—12.)
2. Die Folgen des Gesprächs beim Frühtrunk. (Str. 13 u. 14.)

4. Inhalt der einzelnen Strophen, resp. Überschriften zu denselben.

1. Meister Nikolaus mit seiner Frau beim Frühtrunk. 2. Das Spiel der Sonne an der Wand und des Meisters Erblassen. 3. Vergebliches Forschen der Frau. 4. Dringenderes Forschen der Frau. 5. Endliche Gewährung ihrer Bitte. 6. Die Not auf der Wanderschaft. 7. Der Entschluß, einen Juden zu berauben. 8. Des Juden vergebliche Bitte und Versicherung seiner Armut. 9. Die Drohung des sterbenden Juden. 10. Der Raubmord. 11. Des Meisters Bitte um Geheimhaltung des Erzählten. 12. Gedanken des Meisters beim Betrachten des Sonnenscheines. 13. Das ausgeplauderte Geheimnis. 14. Die Bestrafung der Mordthat.

5. Besprechung über den Inhalt des Gedichtes.

In der ersten Strophe werden die beiden Personen des Gedichtes genannt. Was wird von dem Meister gesagt? was von seiner Frau? Woraus geht hervor, daß Meister Nikolaus äußerlich in guten Verhältnissen lebte? Weshalb währte die heitere Stimmung des Meisters nicht lange? Wodurch wurde dieselbe getrübt? Mit welchen Worten deutet der Dichter dies schon in der ersten Strophe an? Auf welche Weise wird die Sonne das Mittel, die böse That des Meisters an den Tag zu bringen? Welchen Eindruck machten die „zitternden Kringel“ auf den Meister? Aus welchen Worten des Gedichtes geht das hervor? Was that der Meister, um die Stimme des Gewissens zu unterdrücken? Was heißt es: er spricht die Worte für sich? — Die Frau hat den Ausruf deffenungeachtet gehört, nur ist er ihr nicht recht verständlich; denn sie weiß nicht, wer nichts an den Tag bringen soll, und was nicht an den Tag gebracht werden soll. Beides will sie wissen; deshalb fragt sie hastig: „Wer nicht? was nicht?“ Drücke diese beiden Fragen in vollständigen Sätzen aus! — Infolge dieser Fragen gerät der Meister aufs neue in Angst und Schrecken. Aus welchem Grunde? Bemerkte die Frau den Schrecken ihres Mannes? Wodurch verriet sich derselbe? — Was thut der Meister, um nicht durch weitere Fragen seitens der Frau an seinen Ausruf erinnert zu werden? (Er gebietet ihr, still zu sein, und erklärt zugleich, daß ihre Fragen doch nutzlos sein würden.) — Indem er aber entschieden hinzufügt: „Die Sonne bringt's nicht an den Tag“, hat er die erste Frage seiner Frau beantwortet; sie weiß nun, wer etwas an den Tag bringen soll. Ihre Neugierde wird durch die geheimnisvollen Worte noch mehr gereizt, und sie wendet alle möglichen Mittel an, um auch zu erfahren, was die Sonne nicht an den Tag bringen soll. In welchen Zeilen des Gedichtes ist das dargestellt? Woraus ersieht man, daß sich der Mann gegen die Beantwortung der Frage sträubte? — Die Frau erreicht

gleichwohl ihr Ziel; nach langem Quälen erzählt ihr Mann endlich, was die Sonne nicht an den Tag bringen solle. Mit welchen Worten beginnt und mit welchen Worten schließt die Erzählung des Meisters? Geib den Inhalt mit deinen eigenen Worten wieder! — Wozu ermahnt der Meister seine Frau, nachdem er ihr sein Geheimnis offenbart? Hat die Frau Schweigen beobachtet? Welches sind die Folgen ihrer Schwachhaftigkeit? — Welchen Todes mußte der Meister sterben? — Schwere Verbrecher, insbesondere Mörder, wurden in früheren Zeiten „gerädert“, d. h. es wurden ihnen mittels eines Rades die Glieder zerschmettert, darauf der Leichnam auf das Rad geflochten und mit demselben auf einer hohen Stange zur Schau ausgestellt als ein warnendes Zeichen für die bei solchen Hinrichtungen gewöhnlich zahlreich versammelten Menschen. — Der Dichter denkt sich auch bei dieser Hinrichtungsscene viele Zuschauer zugegen und läßt sie die neugierigen Fragen ausrufen:

„Wen flechten sie aufs Rad zur Stund?  
Was hat er gethan? Wie ward es kund?“

Nur die letzte Frage wird beantwortet, und zwar mit dem Wiederholungssatze, der wie ängstiger Glockenschlag das ganze Gedicht durchtönt:

„Die Sonne bracht' es an den Tag.“

Dieser Vers kann als Antwort des Dichters oder eines über den Vorfall unterrichteten Zuschauers betrachtet werden.

#### 6. Grundgedanke des Gedichtes.

Gott weiß auch die geheimsten und verborgensten Verbrechen ans Licht und zur Bestrafung zu ziehen. Dieser Gedanke ist sowohl in der Überschrift als in dem Rehrreim klar ausgesprochen; er könnte auch mit dem Sprichwort wiedergegeben werden: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.“ — In Bezug auf den Grundgedanken sind mit dem vorliegenden Gedichte verwandt: „Die Kraniche des Ibykus“ von Schiller, „Die Posaune des Gerichts“ von Auerbach, und die Sage von den „Raben des heiligen Meinrad“.

#### 7. Form des Gedichtes.

Das Gedicht zählt vierzehn Strophen; jede derselben besteht aus fünf jambischen Versen. Die Reime sind durchgehends männlich; die vier ersten Zeilen jeder Strophe haben ungetrennte oder gepaarte Reime; die letzte Zeile ist reimlos. — Eine Eigentümlichkeit unseres Gedichtes besteht darin, daß der letzte Vers der ersten Strophe, teils in derselben, teils in etwas veränderter Form, auch in allen übrigen Strophen als Schlußvers wiederkehrt. Ein solcher in allen Strophen wiederkehrender Vers wird Rehrreim, auch Refrain, d. h. Wiederholungssatz, genannt. Der Rehrreim hat meistens den Zweck, die Hauptpersonen

und wichtigsten Umstände der Begebenheit ins Gedächtnis zurückzurufen. In dem vorliegenden Gedichte ist die Anwendung desselben von großer Wirkung: immer wieder werden wir durch denselben an des erschlagenen Juden letztes Wort erinnert, und immer wieder tritt uns dadurch der Hauptgedanke des Stückes vor die Seele. — In dem „Gewitter“ von Schwab steht der Rehrreim weniger mit dem Inhalte der einzelnen Strophen, als vielmehr mit dem Ganzen im Zusammenhange, ja er verbindet eigentlich die einzelnen Strophen des Gedichtes erst zu einem Ganzen. — Der Refrain kommt auch bei anderen Strophengebilden vor, z. B. bei der sechs- und siebenzeiligen Strophe, wo er aus zwei, resp. aus drei Versen besteht.

### 8. Schriftliche Übungen.

#### 1. Konzentration des Inhaltes.

##### Ausführung:

Meister Nikolaus, der mit seiner Frau beim Frühtrunk sitzt, sieht plötzlich, daß die Sonne an der Wand spielt, und erblaßt infolgedessen. Dies, sowie einige Worte, welche er unvorsichtiger Weise ausspricht, veranlassen die Frau, nach der Ursache der heftigen Gemütsbewegung ihres Mannes zu fragen, der ihr nach längerem Sträuben endlich erzählt, daß er vor zwanzig Jahren auf der Wanderschaft einen armen Juden erschlagen und seiner geringen Barschaft beraubt habe, und daß dieser sterbend die Worte ausgerufen: Die Sonne bringt es an den Tag. Ungeachtet der Ermahnung des Mannes teilt die Frau ihr Geheimnis mit, und der verjährte Raubmord wird durch Hinrichtung des Mörders gerächt.

2. Übertragung des Gedichtes in Prosa (mit Benutzung des Grimmschen Volksmärchens).
3. Vergleichung des Gedichtes mit dem Grimmschen Märchen.
4. Charakteristik der Personen des Gedichtes.

##### Ausführung:

(Schülerarbeit.)

Die beiden Personen des Gedichtes, der Meister und seine Frau, sind sehr rohe und gemeine Naturen. Wie empörend ist nicht die Mordthat, die der Meister auf der Wanderschaft verübte! Wie roh und gefühllos muß ein Mensch sein, der einen altersschwachen Mann anfallen, erschlagen und berauben kann! Wie verstockt muß derjenige sein, der über eine so schändliche That nicht die geringste Reue empfindet! Der rohe und gemeine Charakter des Meisters spiegelt sich in der ganzen Erzählung wieder. Er spricht von dem Morde wie von einer Kleinigkeit und braucht dabei die gemeinsten Ausdrücke, wie:

„Da kam mir just ein Jud' in die Quer.“

„Du hilfst mir, Hund, aus meiner Not!  
Den Beutel her, sonst schlag' ich dich tot!“

„Ich macht' ihn schnell noch vollends stumm  
Und kehrt' ihm die Taschen um und um.“

„Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Feld.“

Trotz der beispiellosen Roheit kann er doch die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken. Das Drohwort des sterbenden Juden hallt ihm beständig in den Ohren, und wie sehr ihn die Furcht vor Erfüllung desselben beunruhigt, sehen wir aus seinen abwehrenden Worten: „Du bringst es doch nicht an den Tag.“ — „Die Sonne bringt's nicht an den Tag.“ Seine Angst geht auch aus dem Umstande hervor, daß er seine Frau zur Bewahrung seiner Heimlichkeit ermahnt. Damit sie nicht auch erschrecke beim Spiel der Sonne, giebt er ihr den Rat:

„Du, schau nicht hin, und sei getroßt:  
Sie bringt es doch nicht an den Tag.“

Die Frau legt dieselbe Roheit und Unmenschlichkeit an den Tag. Nicht ein einziges Wort des Mitleids über den armen Erschlagenen oder des Entsetzens über den bösen Mörder kommt über ihre Lippen. Ihr graut nicht vor des letztern Nähe, und sie hat weder ein Wort des Trostes noch der Ermahnung für ihren unglücklichen Mann. Die hervorstechendsten Eigenschaften der Frau sind indes grenzenlose Neugier und Schwachhaftigkeit. Kaum entfährt ihrem Gatten das bedeutsame Wort, so will sie sogleich wissen, was es damit für eine Bewandtnis habe. Sie plagt ihn mit süßen und bitteren Worten, mit Schmeicheleien und Vorwürfen, bis er ihre Neugier befriedigt, und kaum hat sie von ihm Aufklärung erhalten, so eilt sie zur Nachbarin, um dieser die soeben erfahrene Neuigkeit mitzuteilen. Da, wo es sich um ihr und ihres Mannes Wohl und Weh handelt, kann sie den Mund nicht halten; sie verrät sich zugleich als eine sehr unbesonnene und unvorsichtige Schwägerin.